

Das leise Klassentreffen des Peronismus

DIE GERECHTIGKEITSPARTEI VERSAMMELT SICH ZUM ERSTEN MAL SEIT 2008
UND WÄHLT IM SPRINT EINE NEUE FÜHRUNG

Nach dem Parteiengesetz dürfte sie nicht mehr existieren: Jahrelang hatte die mächtige Partido Justicialista (Gerechtigkeitspartei) brachgelegen. Alle Ämter waren 2011 abgelaufen. Doch der Peronismus hört nicht aufs Parteiengesetz – man ist schließlich eine politische Bewegung über alle ideologischen Grenzen hinweg. Und so machte der kommissarisch eingesetzte Parteichef Daniel Scioli, Gouverneur der Provinz Buenos Aires, einfach weiter – bis zum Freitag vergangener Woche.

Da versammelte sich in der Hauptstadt der Peronistische Kongress zum ersten Mal seit März 2008 – und wählte binnen einer Stunde eine neue Führung. Den 700 Delegierten blieb gerade noch Zeit, die Peronistische Hymne zu singen.

Los muchachos peronistas / todos unidos triunfaremos, / y como siempre daremos / un grito de corazón: / ¡Viva Perón! ¡Viva Perón!

Wir peronistischen Jungs / alle vereint werden wir triumphieren, / und wie immer ruhen wir aus ganzem Herzen: / Es lebe Perón! Es lebe Perón!

„Pack die Jungen rein“

Silvia Mercado, eine der besten Kennerinnen der Partei und Autorin des Bestsellers „Der Erfinder des Peronismus“, erzählte der argentinischen Öffentlichkeit, was sich am Vorvorabend im Regierungspalast abgespielt

hatte. Präsidentin Cristina Kirchner betrat ohne Anmeldung das Zimmer von Juan Carlos Mazzón, genannt „Chueco“, der Krummbeinige. In der Casa Rosada arbeitet er unter dem Titel „Generalkoordinator für politisch-institutionelle Angelegenheiten der Präsidentin“, in Wirklichkeit aber gilt er als der „schwarze Mönch“ des Peronismus, als der, der das politische Terrain bestellt und beackert. Mazzón, der bislang mit jedem peronistischen Präsidenten gut ausgekommen ist, erhielt nicht einmal einen Gruß seiner Chefin, sondern nur einen klaren Auftrag: „Chueco, nicht, dass du mir so viele alte Tattergreise in die Parteiführung bringst. Pack die Jungen rein! Mach' deine Sache gut!“ Mazzón kennt sich aus im schwierigen Verhältnis Kirchners zu ihrer Partei. Und er weiß um die Schwäche der Präsidentin für die jungen Militanten von La Cámpora, der von ihrem Sohn Máximo Kirchner gegründeten Nachwuchsorganisation. Er soll geantwortet haben: „Cristina, sei unbesorgt. Alles wird gut ausgehen.“¹

In diesem Fall war die Aufgabe leicht, denn dem unumstrittenen Strippenzieher waren keine Grenzen gesetzt. Nirgendwo steht geschrieben, wie viele Mitglieder der Parteirat haben darf. Also erhöhte er einfach die Zahl der Posten von 75 auf 140 und sorgte für Zufriedenheit in den Reihen des kirchneristischen Peronismus. Und noch ein Coup ge-

¹ Silvia Mercado, „El peronismo se une ante el terror a perder en el 2015“, *Infobae*, 11.05.2014, <http://www.infobae.com/2014/05/11/1563415-el-peronismo-se-une-el-terror-perder-el-2015> [11.05.2014].

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

ARGENTINIEN

DR. KRISTIN WESEMANN

Mai 2014

www.kas.de/argentinien

www.kas.de

lang dem Zeremonienmeister: Jene Peronisten, die sich in den vergangenen Monaten aufgemacht haben, Cristina Kirchner zu beerben, wenn Argentinien im Oktober 2015 ein neues Staatsoberhaupt wählt, fungieren von nun an als „Ehren-Vizepräsidenten“ der Partei. Ein solches Amt hat es bislang nicht gegeben – nun hat die Gerechtigkeitspartei gleich sieben davon. Vergeben wurden sie an sieben Männer mit großem Ehrgeiz: den Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Julián Domínguez, Senator Aníbal Fernández, Innenminister Florencio Randazzo, Verteidigungsminister Agustín Rossi sowie die Provinz-Gouverneure Scioli (Buenos Aires), Sergio Urribarri (Entre Ríos) und Juan Manuel Urtubey (Salta). Um Spekulationen zu vermeiden, setzte das Organisationsteam die peronistischen „G-7“ während des Parteitags in alphabetischer Reihenfolge nebeneinander. So ließ sich von der Sitzordnung nicht auf die Rangordnung oder interne Beliebtheitswerte schließen. Cristina Kirchners Strategie scheint es ohnehin zu sein, das Rennen lange offen zu halten. Keiner soll sich ihrer Gunst erfreuen dürfen, sie spielt ihre Parteifreunde, die kandidieren wollen, gegeneinander aus, belohnt mal den einen, dann den anderen mit einem Fototermin und bestraft kurz darauf beide mit demonstrativer Missachtung, um einen dritten, vierten oder fünften Ambitionierten zu belohnen. Bemerkenswert ist jedoch, dass keiner ihrer engsten Vertrauten zum Kreis der möglichen Kandidaten gehört.

Selbst Jorge Capitanich, der seinen Gouverneursposten in Chaco ruhen lässt, um der Präsidentin als Kabinettschef zu dienen, hat am Freitag nur im Vorbeigehen, als Wiedergutmachung sozusagen, einen Posten erhalten, einen Posten, der nach viel klingt und wenig bedeutet: Er ist jetzt der erste Stellvertreter des neuen Parteichefs Eduardo Fellner (der wiederum deshalb ins Amt gelangte, weil er keinen Ehrgeiz für den Präsidentschaftswahlkampf im nächsten Jahr hegt).

Unglücklicher Kabinettschef

Capitanich, Spitzname: „Coqui“, wird mehr und mehr zur tragischen Figur. Als er Ende November 2013 den unerfahrenen, leicht-

gewichtigen, aber stets linientreuen Juan Manuel Abal Medina ablöste, galt er als Kandidat für die Casa Rosada. Er war bereits unter dem Präsidenten Néstor Kirchner (2003-2007) Kabinettschef gewesen und entsprechend landesweit bekannt. Er ging sogar einen Schritt auf die Medien zu und entschied, fast täglich Pressekonferenzen abzuhalten. Er selbst war wahrscheinlich auch davon ausgegangen, dass seine Rückkehr als rechte Hand ins Machtzentrum gleichbedeutend sei mit der Nominierung als Nachfolger der Präsidentin.

Doch Capitanich blieb nicht von Kritik aus den eigenen Reihen verschont, lang ist die Liste derer, denen er schon auf die Füße getreten ist. Er zerreibt sich und wird zerrieben zwischen den Regierungsaufgaben, der Loyalität zu Cristina Kirchner und dem Versuch, sein Profil zu schärfen. Bereits einige Male soll er seinen Rücktritt eingereicht haben – erfolglos. Denn noch einen neuen Kabinettschef kann sich die Präsidentin kaum leisten. „Coqui“ musste bleiben. Dass er nun Parteivize geworden ist, sei einerseits eine Form der Wertschätzung, heißt es aus dem Umfeld der Präsidentin. Andererseits habe man auch einen Vertrauten und Aufpasser in die peronistischen Entscheidungsgremien entsandt. Andere sehen Capitanich von ganz oben kaltgestellt, weil das Rennen um die Kandidatur von den G-7 bestritten werde.

Der Peronismus bleibt auch mit fast siebzig Jahren und unter kirchneristischem Vorzeichen, wie er schon immer war: schwer durchschaubar von außen, zugleich dogmatisch und windelweich, loyal zum Anführer, aber das Messer, immer griffbereit, zwischen den Zähnen. „Wir Peronisten sind wir Katzen“, hatte der Bewegungsgründer und dreimalige Präsident Juan Domingo Perón einst verkündet, „Wenn wir schreien, glaubt man, wir würden streiten. Dabei pflanzen wir uns in Wirklichkeit fort.“

Es gibt noch weitere Stellvertreter auf den unteren Rängen, allesamt treue Verfechter des seit 2003 regierenden Kirchnerismus: Antonio Caló, Chef aller Cristina-treuen Mitglieder der mächtigen Gewerkschaft CGT (die Regierungsgegner haben einen eigenen

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

ARGENTINIEN

DR. KRISTIN WESEMANN

Mai 2014

www.kas.de/argentinien

www.kas.de

Chef), Beatriz Rojkés, Senatorin aus Tucumán, und Eduardo „Wado“ De Pedro, Abgeordneter und Chefideologe der C mpora.

Mächtiges Dreigestirn

Tatsächlich jedoch liegt die Macht in den Händen eines Dreigespanns mit bürokratischem Titel: den Bevollmächtigten. Diese Funktion teilen sich Carlos Zannini, Kirchners „Technischer und rechtlicher Staatssekretär“, der auch „Hüter des präsidentialen Kugelschreibers“ genannt wird, der Abgeordnete Jorge Landau und der „schwarze Mönch“ Mazz n.

Der neue Parteipräsident kommt aus einem der Armenh user der Republik. Eduardo Fellners, Gouverneur der Nordprovinz Jujuy, soll die Partei bis zu den Wahlen in ein- und einhalb Jahren zusammenhalten – eine undankbare Aufgabe. Fellner hat sein Können freilich schon einmal bewiesen, und zwar in einer ähnlichen Situation.² Vor zehn Jahren war die Peronistische Partei gespalten – hier die Anhänger des Präsidenten Néstor Kirchner, dort die seines Vorgängers Eduardo Duhalde, der nach dem Staatsbankrott von 2001/2002 mit den Aufräumarbeiten begonnen hatte. Fellner hatte damals als Konsenskandidat für den Parteivorsitz die Spaltung verhindert.³

Der Parteikongress im Nordpark war zwar das bislang gr o te, aber zugleich wohl auch das leiseste Klassentreffen des Peronismus. Dabei ist der „Goldene Saal“ einer der vielen mythischen Orte der Bewegung, eine Bühne für leidenschaftliche Debatten. Doch diesmal: keine Papierschnipsel, keine Stadionatmosph re. „Auch wir müssen uns zivili-

sieren“, sagte hinterher Landau.⁴ Wohin es den Peronismus zieht, ob er Kurs hält oder den linkspopulistischen Pfad von heute verlässt, entscheidet ohnehin der nächste starke Mann nach Cristina Kirchner. Peronisten versammeln sich traditionell hinter dem Sieger und können, was inhaltliche Positionen angeht, sehr vergesslich sein. Diesmal zog noch die Amtsinhaberin die Fäden, und sie will vor allem eines nicht: Vorwahlen, die ihr die Rolle der K nigsmacherin entreißen und überdies die Einheit der Partei gefährden könnten.

Cristina Kirchner hat zwar kein Amt und unterhält bloß eine leidenschaftslose Beziehung zur Partei. Ihr informeller Einfluss ist aber beträchtlich. Wer es sich mit ihr verdirbt, wird nur auf eigene Rechnung kandidieren können und kaum die Stimmen der kirchneristischen Stammw hler holen. Und wer von ihr auserkoren wird, die Nachfolge anzutreten, dürfte mindestens zugesichert haben, dass Erbe in Ehren zu halten. Denn auch darum geht es Kirchner und ihren Leuten: Sie haben sich seit 2003 eine Machtbasis aufgebaut, Posten und Ämter in Staatsunternehmen, Ministerien und Justiz inklusive. Es steht 2015 viel auf dem Spiel.

Zugleich lähmt diese Strategie die Bewegung. Inhalte verschläft die Partei schon seit Jahren, auch weil der Kirchnerismus zwar kontrolliert, aber einen wichtigen Teil seiner Machtbasis außerhalb des Peronismus aufgebaut hat. Der kommissarische Präsident Scioli war, was er auch als Gouverneur der Provinz Buenos Aires ist: ein Gefangener. Er versuchte und versucht, den Eindruck zu vermitteln, er sei der Gegenentwurf zur Frau in der Casa Rosada, kann und will sich aber nicht von ihr lösen. Denn ohne die offenen und verdeckten Überweisungen aus dem nationalen Haushalt könnte er seine Provinz, die so groß wie Deutschland ist, gar nicht regieren.

² „El PJ no ir  a internas y elegir  a su c pula en el plenario de abril“, *Los Andes*, 09.02.2014,

<http://www2.losandes.com.ar/notas/2014/2/9/inter-nas-elegira-cupula-plenario-abril-766591.asp> [05.05.2014].

³ Mariano Pérez de Eulate, „El congreso partidario agravó el conflicto entre Kirchner y el PJ“, *Clarín*, 27.03.2004, <http://edant.clarin.com/diario/2004/03/27/p-00301.htm> [12.05.2014].

⁴ Silvia Mercado, „El peronismo se une ante el terror a perder en el 2015“, *Infobae*, 11.05.2014, <http://www.infobae.com/2014/05/11/1563415-el-peronismo-se-une-el-terror-perder-el-2015> [11.05.2014].

ARGENTINIEN

DR. KRISTIN WESEMANN

Mai 2014

www.kas.de/argentinienwww.kas.de

Sebastián Inurrieta, Kolumnist der Tageszeitung *Cronista*, beschreibt die neue Wirklichkeit als virtuell. Kurz vor dem Kongress sei die Partei aus dem Eisfach gekommen und habe sich schnell aufgetaut, nur um sich dann gleich wieder in der Casa Rosada einfrieren zu lassen. Nicht einmal ein Datum für die nächste Zusammenkunft der neuen Parteiführung gebe es. Vor allem aber fehlte eine ganze Reihe prominenter Figuren auf dem Kongress. Starke Widersacher der Präsidentin und Urgesteine des Traditionsperonismus wie Córdoba Gouverneur José Manuel de la Sota und die Brüder Rodríguez Saá hatten die Einladung demonstrativ ausgeschlagen. Der Slogan „Vereint sind wir die Zukunft eines großen Landes“ blieb Wunschdenken.

Vor allem de la Sota hatte die Präsidentin locken wollen – mit dem Versprechen, seiner Provinz die in Jahren angehäuften Schulden des Nationalstaates zurückzuzahlen. Auch Daniel Peralta, der Kirchners Heimat Santa Cruz regiert, aber wenig Sympathie für den Kirchnerismus hat, war nicht erschienen. Selbst die Cámpora-Truppen um den Präsidentinnensohn Máximo waren nicht wie sonst in Hundertschaften angeheuert. Sie alle hätten kommen sollen, um Sergio Massa, den aktuellen Star der argentinischen Politik, kleiner und blasser erscheinen zu lassen. Massa kommt aus dem Peronismus und war sogar zeitweise Kabinettschef von Cristina Kirchner. Er hat mit seiner Erneuerungsfrent (Frente Renovador) die Parlamentswahlen im vergangenen Jahr gewonnen und liegt seitdem in allen Umfragen für 2015 vorn.

Seine einstige Chefin wollte ihn als Emporkömmling und Abtrünnigen des Peronismus demaskieren lassen – aber dafür hätte die Bewegung Geschlossenheit zeigen müssen. Massa ist bis auf weiteres der Angstgegner der Peronisten: Er verführt ihre Stammwähler, weil er noch nach Peronismus riecht, aber nicht so streng, dass er zugleich für Nicht-Peronisten unwählbar wäre. Seit Monaten zieht er durchs Land und holt einen peronistischen Bürgermeister nach dem anderen in seine Partei. Die Erneuerungsfrent

gewinnt so, was immer der wichtigste Wahlkampfhelfer des Peronismus war: eine territoriale Struktur, ein Netz, das von der Hauptstadt bis ins entfernteste Dorf reicht.

Ein anderer Interessenausgleich gelang hingegen. Altgediente Parteimitglieder und die junge Garde der Cámpora haben sich aufeinander zu bewegt. Die Camporisten beginnen zu begreifen, dass die Ära Kirchner 2015 vorerst enden wird und sie sich mit dem neuen Präsidenten, so er Peronist ist, arrangieren sollten. Nur so können sie ihre Posten im Staatsapparat verteidigen – solange, bis eines Tages einer von ihnen selbst das Kommando übernimmt.

Ideologisch bleibt sich die Partei treu. Den Seitenwechsel, den Néstor Kirchner von Anfang an betrieben hat, stellt niemand infrage. Der seit 2003 beabsichtigte und 2008 vollbrachte Austritt aus der internationalen Familie der christdemokratischen Parteien ist anerkannt.⁵ Der Wunsch, der Sozialistischen Internationalen beizutreten, besteht weiter, ist aber noch immer nicht erhört worden.⁶ Jene, die die Partei in den neunziger Jahren in die Nähe der Parteien der Mitte und der Christdemokratie gebracht hatten, sind trotz des rasanten Niedergangs und der schwindenden Umfragewerte des Kirchnerismus in der Minderheit. Aus dem regionalen Verband der Christdemokratischen Parteien in Lateinamerika (ODCA) ist die PJ gleichwohl nicht ausgetreten.⁷ Im kirchneristischen Peronismus gehört es zum guten Ton, auf alles Westliche mit einer gewissen Arroganz und Geringschätzung zu reagieren. Selbst einem gemäßigten Kandidaten wie Scioli dürfte es schwerfallen, die tief sitzende Ideologie des Kirchnerismus vergessen zu machen.

⁵ National Democratic Institute, *Partidos*, <http://www.idc-cdi.com/partidos.php> [12.05.2014].

⁶ Eduardo Aulicino, „El PJ en la Internacional Socialista, una movida con fines domésticos“, *Carin*, 03.04.2008, <http://edant.clarin.com/diario/2008/03/03/elpais/p-01001.htm> [12.05.2014].

⁷ ODCA, *Partidos*, <http://www.odca.org.mx/partidos.php> [12.05.2014].